

## **Ansprache 2. Fastensonntag / 25.02.2024**

**Susanne Zschätzsch**

Was sind das für Texte, die uns heute zugemutet werden!

Abraham soll seinen einzigen Sohn opfern, ja umbringen. Der Sohn, auf den er und Sarah so viele Jahre gehofft hatten. Und nun?? Was hat das für Folgen? Was sagt Sarah, die Mutter dazu? Muss ihre Ehe unter solchen Umständen nicht zerbrechen? Was für ein Gottesbild steht dahinter – für Abraham, und auch für uns? Ist das der liebende Gott, der verkündet wird? Kaum vorstellbar!

Und die 3 Jünger, die Jesus mitnimmt auf den Berg? Sie erleben etwas, was sie nicht fassen, nicht begreifen können. Was alles bisher Erlebte übersteigt. Und was Angst macht: „Denn sie waren vor Furcht ganz benommen“, heißt es.

Auch hier: was für ein Gottesbild steht hier dahinter?

Seien wir mal ehrlich: Wie schnell machen wir uns ein Bild von Gott. Wir wollen ihn fassen können, begreifen, wollen erklären können, was er warum tut oder nicht tut. Ich glaube, das ist ganz menschlich. Wir brauchen das, um verstehen zu können, vielleicht sogar, um glauben zu können. Wenn wir etwas verstanden haben, können wir

damit umgehen. Aber: Gott ist immer größer als unsere Vorstellungskraft.

Nichtsdestotrotz wage ich gerade bei Abraham einen Erklärungsversuch:

In unserer heutigen Zeit ist diese Schriftstelle eine Provokation, eine Pro-Vokation im wahrsten Sinne: sie ruft heraus, wir können nicht anders, als zu protestieren, vielleicht sogar Gott anzuklagen, warum er so etwas von Abraham verlangt. Warum will er auf die Probe stellen? Wozu? Was soll das? Er sieht doch, dass Abraham auf ihn vertraut, sich von ihm führen lässt. Hat er nicht auf Gottes Geheiß seine Heimat verlassen? Sich in der Fremde eine neue Existenz aufgebaut? Das hat er doch nicht aus Lust und Laune getan, sondern weil Gott ihn dazu aufgefordert hat. Und nun soll er seinen einzigen, seinen geliebten Sohn opfern!

In Kanaan war es zu der Zeit von Abraham Brauch, den Erstgeborenen dem Gott Moloch als Opfergabe zu geben, um diesen gnädig zu stimmen. Dementsprechend wird es für Abraham – und natürlich für alle Eltern zu der damaligen Zeit – fürchterlich gewesen sein, sein Kind zu opfern. Vielleicht war es aber zumindest nicht so ungewöhnlich und vor allem so provokant und absolut verboten wie wir es heute

empfinden – und wie es ja auch ist! Nun kommt aber die Wendung in der Geschichte: Abraham hat sich in die Situation ergeben. Vielleicht hofft er insgeheim ja auch auf ein Wunder. Und das Wunder tritt ein, indem der Engel erscheint, der ihn hindert an der schlimmen Tat. Der stattdessen einen Widder anbietet, damit Abrahams Sohn am Leben bleibt. – Gott will kein Menschenopfer! Gott führt uns über das Bekannte, über das Vertraute hinaus. Das zumindest wird an dieser Geschichte klar.

Und bei Jesus mit den drei Jüngern? Sie gehen auf einen Berg. Vor inzwischen 5 Jahren durften wir in Israel auf diesem Berg sein: ein hoher Berg, mitten in der platten Landschaft, der Weg führt in Serpentinaen herauf. Schon von Weitem fällt er deutlich ins Auge. Dort oben hoch hat Jesus die drei Freunde mitgenommen. Und was sie dort auf dem Gipfel erleben, ist ein echtes Gipfel-Erlebnis. Etwas nie Dagewesenes. So, dass es ihnen zunächst Angst macht.

Sie spüren: hier berühren sich auf einmal Himmel und Erde. Ein Augenblick – wirklich ein kurzer Moment, in dem das Auge etwas Übernatürliches sieht. Die Jünger bekommen einen Ein-Blick in die wahre Person Jesu. Ja, sie sehen nicht nur, sie hören sogar eine Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ Kein Wunder, dass Petrus das

Erlebte gerne festhalten möchte, Hütten bauen möchte, um das Erlebte zu zementieren. Doch dieser Moment ist flüchtig. Kaum gesagt, ist er schon wieder vorbei. Für einen Augenblick leuchtet das Ziel auf.

Kennen wir das nicht auch? Wir grübeln lange über der Lösung eines Problems – und dann in einem lichten Moment blitzt die zündende Idee auf. Das reicht zur Orientierung. So wird es vermutlich den Jüngern gegangen sein. Sie haben Klarheit gewonnen über Jesus. Gott hat ihnen Orientierung gegeben, weil er sie stärken will für die schwere Zeit, die noch vor ihnen liegt.

Dann beim Abstieg vom Berg, beim Abstieg in die Realität des Alltags, verbietet Jesus ihnen, davon mit anderen zu sprechen. Warum? Wenn sie davon erzählen, könnten sie doch anderen Menschen sagen, dass Jesus wirklich Gottes Sohn ist. Sie haben es doch mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört!

Doch sie dürfen nichts sagen. Denn was sie erleben durften, ist ein erster Einblick. Es ist noch nicht die ganze Wahrheit über Jesus. Denn zur ganzen Wahrheit gehört auch Golgota. Sie haben Ostern erlebt, aber ohne Kreuz. Das Entscheidende fehlt noch. Und das können sie noch nicht begreifen.

Und hier schließt sich der Kreis zu Abraham: Ja, Gott führt den Menschen durchaus bis an die Grenzen des Erträglichen. Aber: Gott will keine Menschenopfer, keinen Tod. Er muss nicht gnädig gestimmt werden. Er liebt die Menschen auch so! Gott rettet. Und dieser Satz gilt genauso für den Gott, den Jesus Abba – Vater, ja genaugenommen Papa – nennt. Auch Jesus musste nicht sterben, um Gott gnädig zu stimmen. Die Gnade Gottes ruhte zu jeder Zeit auf ihm. So wie den drei Jüngern kann Gott auch uns immer wieder mal einen „lichten“ Moment schenken. Dann blitzt in einer Begegnung, in der Natur, in der Musik oder wo auch immer ein Augenblick der Erkenntnis auf: Hier muss gerade Gott selbst anwesend gewesen sein. Hier haben sich gerade Himmel und Erde berührt. Gott will uns stärken und Orientierung geben für die Schwierigkeiten des Alltags, für die Zeit der empfundenen Gottesferne. Im heutigen Evangelium wird es ganz deutlich: »Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ – Und ich glaube fest, dass er

zu uns sagt: „Auch ihr seid meine geliebten Töchter und Söhne! Hört doch auf ihn, Jesus, und erkennt, dass ihr zu mir gehört!“